

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 294 Bydgoszcz / Bromberg, 24. Dezember 1937

Botschaft des Kindes. Von Gustav Frenssen.

Weihnacht ist das schönste Fest, weil es das menschlichste Fest ist. Es ist so schön, daß wir wohl ein Recht hätten, unsere Lebenstage nicht nach Jahren zu zählen, sondern nach den Weihnachtsfesten, die wir feierten. Weihnacht schmeichelt sich in jede Seele ein. So lieb klingt schon das Wort: Weihnacht. Das alles macht dieser eine sonderbare Gedanke: ein Kind kam vom Himmel, das wollte uns helfen.

Die Kinder fassen es leicht. Kinderherzen können weit fliegen. Uns Aelteren wird das schwerer. Weil wir wegen gestern, heut und morgen in Gedanken und Sorge sind. Aber wenn wir daran denken, daß wir vor dem allmächtigen Gott doch wohl immer kleine Kinder bleiben und würde unser Haar auch weiß vor Alter, und wenn wir bedenken, daß wir manches taten, was nicht recht war, und viel unterließen, was wir eiligst hätten tun sollen: in dieser Erinnerung liegt Not und Unruhe, und wenn wir bedenken, daß die Stunde rasch näher kommt, wo es heißt: rüste dich, Seele, nun wirst du in ein ander Land geführt — wenn wir das bedenken, dann faßt jeden das Wort ans Herz: es wurde ein Kind geboren, das wollte uns helfen.

Wir müssen durch unser ganzes Leben versuchen, dem lieben Gott nahezukommen. Aber die Tore des Himmels stehen nie offener als am Weihnachtsabend. Das Herz will gut sein: hüte dich, daß du es hinderst. Das Herz will weich sein: sieh dich vor, daß du es nicht hart machst. So ist dein Herz an diesem Abend. Auf der anderen Seite aber ist dies Evangelium, diese wunderbare, barmherzige, heitere, unendlich schöne Weihnachtsbotschaft: es kam ein Kind vom Himmel, das wollte uns helfen.

Es ist ein Wunder mit dem Kinde, das ist wahr. Es geschah nie etwas Wunderbareres. Dieser Sang auf dem Felde, diese Engelerscheinung, diese hohen, schönen Worte. Dazu diese rührend einfache Geschichte: das Kind, nicht in einer Wiege oder Bett oder Korb, sondern in einer Krippe. Aber wenn du sagst: „Das klingt so unglaublich, wie ein Märchen ist das. Und ohne Märchen verlief mir mein Leben. Ich weiß nicht, wieviel wahr daran ist" — dann sieh ihn als einen Mann durchs Land gehen: ganz rein, immer helfend, die Menschheit aus dem Schmutz und aus der Not aufrichtend, alle Herzen treffend mit flammenden Worten, davon noch keins zur Asche geworden, soviel auch böse Menschen getan haben, es auszulöschen; sieh ihn zuletzt für seine große Sache sterben, nämlich für die Errettung der Menschen aus Sünde und Sorge. Das alles ist tatsächlich geschehen. Das bezeugen Steine, Bücher und Menschenherzen. Wer dagegen streitet, ist nicht ein Ungläubiger, sondern ein Unverständiger. Wenn du dies alles durch deine Seele gehen läßt, sieh, dann steht sie dem Gedanken offen: es wurde ein Kind geboren, das wollte uns helfen.

Aus „Grübeleien".

Weihnacht.

Sieh, der Stern ist entfacht!
Hell überm Abgrund der Schmerzen
wie aus tausenden Kerzen
strahlt das Licht in der Nacht.

Märchen und Lied von dem Kind
wächst uns wieder aus Wunden,
das auch die dunkelsten Stunden
silbern umspinnt.

Einmal wird Weihnacht uns sein,
dann wir der Heiland geboren,
und kein Kind ist verloren,
und keine Mutter allein.

Wie so weit ist dein Blick
vor diese Leids Offenbarung!
Ach, aus der tiefsten Erfahrung
blüht unser Glück.

Kurt Kölsch

Wir haben seinen Stern gesehen ...

Astronomie in der Christnacht 1937.

Der bekannte Enckesche Komet erscheint in diesem Jahre am Vorabend von Weihnachten und auch noch in der Christnacht im Fernrohr.

Am 26. November 1818 wurde von dem Astronomen Pons in Marseille ein Komet entdeckt, der zu Ehren seines ersten Berechners, des deutschen Astronomen Johann Franz Encke mit dessen Namen bezeichnet wurde. Encke hat für seinen Kometen eine Umlaufzeit von drei Jahren und 115 Tagen berechnet.

Es ist wirklich ein reizvoller Zufall, daß der Enckesche Komet bei seiner vierzigsten Reise nach seiner Entdeckung am Vorabend von Weihnachten vielleicht auch noch in der Christnacht selber allen Astronomen leuchten wird, die Weihnachtsdienst an ihren Fernrohren haben. Mit dem berühmten Stern von Bethlehem hat er freilich nichts zu tun. Dieses Gestirn, von dem uns die Evangelisten berichten, ist wahrscheinlich mit dem Donatischen Kometen identisch, der sich 1856 erneut in besonders herrlicher äußerer Erscheinung der Menschheit zeigte. Da seine Umlaufzeit etwa 1900 Jahre beträgt, wobei die Berechnung um einige Jahrzehnte unsicher ist, besteht die Möglichkeit, daß er es war, der zur Zeit der Geburt Christi in strahlender Pracht am Himmel stand.

Gemessen am Donatischen Kometen ist der Enckesche Komet nur ein kurzfristiger. Auch der bekannte Haleysche Komet darf schon zu den langfristigen gerechnet werden, da er seine elliptische Bahn in 76 Jahren durchläuft. Leider ist der Enckesche Komet nur im Fernrohr sichtbar. So genau seine Berechnungen und seine Bahnbestimmungen auch sind, haben sich im Lauf von 120 Jahren einige Abweichungen und Besonderheiten ergeben. Einige hat Encke noch vor seinem 1865 erfolgten Tod selber feststellen können. Danach hat sich die Umlaufzeit dieses Kometen bis 1858 um je zweieinhalb Stunden verkürzt. Da diese Verkürzung jedoch nicht bei jedem Umlauf und nicht immer in der gleichen Zeitdauer eintrat, führte Encke die Verkürzung der Umlaufzeit auf einen Widerstand zurück, der die Geschwindigkeit des Kometen hemmte. Völlig gelöst ist diese Frage noch nicht.

Wie so viele Kometen, die in verhältnismäßig kurzen Zwischenräumen wiederkehren, hat auch der Enckesche Komet inzwischen seinen Schweif verloren. Damit hat er gerade das charakteristische Merkmal eingebüßt, von dem auch der Name Komet stammt. Die Astronomen sind der Meinung, daß die Bahn des Kometen zu nahe an der Sonne vorbeiführt und daß ihn deshalb ihre Anziehungskraft seines Schweifes beraubt hat. Der Enckesche Komet ist ein Pfeil der über einen weiten Raum verteilten Gruppe von 50 Kometen, die sich auf der Jupiterbahn fortbewegen. Im Lauf des Jahres 1937 hat man bereits acht von ihnen festgestellt. Manche Astronomen vertreten die These, daß die kurzfristigen Kometen einst langfristige gewesen sind, bevor sie von Jupiter aus ihrer ursprünglichen Bahn abgelenkt und in einen kürzeren Umlauf gedrängt wurden. Nach einer anderen These handelt es sich bei diesen Kometen um Bestandteile des Jupiter selbst, die als glühende Körper in den Weltraum geschleudert worden sind. Schließlich sei auch noch die Ansicht des Astronomen Backlund erwähnt, der die oben angegebene verringerte Umlaufzeit auf ein Zusammentreffen des Enckeschen Kometen mit Meteorschwärmen zurückführt.

Ein milder Stern.

Theodor Storms Weihnachten.

„Gegen alle Versuche von übereifrigen und wildgewordenen Fanatikern, die mit altgermanisch frisierten Texten unsere Weihnachtslieder umdichten wollen", hat die „Nationalsozialistische Parteikorrespondenz" vor kurzem einige deutliche Worte gesagt. Dazu schreibt die „Frankfurter Zeitung", die Leute, die so hart angelassen wurden, hätten es vermutlich gar nicht so schlimm gemeint, sie hätten wohl nur in ihrer Art ein bißchen zu viel über eine Sache räsoniert, die sie viel natürlicher und unbefangener hätten betrachten sollen. Und sie begingen so den Irrtum, ihren sonst vielleicht recht nützlichen Eifer an einen Gegenstand zu wenden, der so, wie er in der deutschen Tradition lebt, gar keiner Reform bedarf.

Im Leben sehr vieler deutscher Familien hatte und hat das Weihnachtsfest seit alter Zeit seine ganz bestimmte Stelle, im Grunde unabhängig davon, woran sie glauben, unabhängig auch von weltanschaulichen Grenzen. Es gab einmal einen sehr guten Deutschen, einen Dichter sogar, der beinahe eine Leidenschaft daraus machte, sich jedes Jahr erneut auf Weihnachten zu freuen und das Fest mit innerer Teilnahme zu begehen. Das war Theodor Storm, ein Mann, der eher ein Freigeist als ein gläubiger Christ zu nennen war. Ob er es zu Hause als Schüler und Student, ob er es als junger Vater mit dem kleinen „Häwelmann" feierte oder als der „alte Herr", der jungen Damen den Hof machte und ihnen die Weisheit beibrachte, daß der Tee „das Getränk der denkenden Leute" sei, jedesmal war ihm zu Weihnachten wieder „das Herz so froh erschrocken" wie am ersten Tag. Das ging alles ohne falsche Sentimentalität vor sich, es war die kindliche Freude am Geheimnis, am Beschenktwerden und, später, die männliche Freude am Bereiten des Geheimnisses, am Schenken und Überraschen selbst, und zu all' dem kam noch ein besonderer Duft, sozusagen von metaphysischen Pfefferkuchen und Kerzen, in prosaischen Worten nicht gut auszudrücken; man muß schon, es zu verstehen, sein „Weihnachtslied" wieder lesen, wo „vom Himmel in die tiefsten Klüfte ein milder Stern herniederlacht", und muß mit dem Knecht Ruprecht „von drauß' vom Walde" herkommen, um ein rechtes Gefühl dafür zu haben, wie für diesen Dichter Weihnachten ohne rationelle Anstrengung, ohne große philosophische Deutung zu einem Erlebnis wurde, das ihn tagelang vorher beschwingte und tagelang nachher erwärmte.

Und so wie ihm geht es wohl auch vielen anderen Leuten, heute wie damals. Sie brauchen keine neuen Lieder, weil ihnen die alten, die sie aus ihren jungen Jahren behalten haben, auch in unserer ernüchterten Zeit voll genügen und weil die Freude, die ihnen gerade dieses Fest bereitet, auch durch neue Lieder kaum erhöht werden könnte. Für sie ist alles viel einfacher, aber wer möchte sie deshalb schelten? „Die Kerzen fangen zu brennen an, / Das Himmelstor ist aufgetan, / Alt' und Junge sollen nun / Von der Jagd des Lebens einmal ruhn", so sagt das „Christkind" bei Storm. Und wäre es zu wundern oder gar zu tadeln, wenn der „Freigeist" vielleicht sogar das Luthersche „Vom Himmel hoch, da komm' ich her" gesungen hätte? Er wußte ja wohl zu gut, daß der „milde Stern" über allen leuchtet.

Der krumme Kreis.

Roman von Gerald Verner.

(6. Fortsetzung.)

IX.

Mr. Grindleys Bericht.

Ebenso schnell wie er sich davongestohlen hatte, tauchte Mr. Grindley wieder auf.

Der Rosenkavalier besprach gerade mit Foley sein plötzliches Verschwinden, als der Gesuchte ins Arbeitszimmer trat, an den Schreibtisch ging und sich schwer in den Sessel fallen ließ.

„Ich brauchte frische Luft und Bewegung", entschuldigte er sich kurz in seiner brummigen Art. Er nahm den Hut ab und trocknete sich die feuchte Stirn mit dem Taschentuch.

„Es wäre uns angenehmer, Sie benachrichtigten uns, wenn Sie das Haus verlassen, Sir," sagte Foley. Mr. Grindley maß ihn mit einem feindlichen Blick.

„Bin ich Ihnen über mein Tun und Lassen Rechenschaft schuldig?"

Dem Chefkommissar stieg das Blut in die Wangen. Sein Mund wurde schmal.

„Unter den gegebenen Umständen, Sir," erwiderte er steif, „brauche ich Sie wohl nicht daran zu erinnern, daß wir hier bei der Untersuchung eines schweren Verbrechens sind und — —"

Mit einer ungeduldigen Handbewegung unterbrach ihn der andere.

„Ich weiß," sagte er gereizt." „Aber ich sehe nicht ein, weshalb Ihnen meine kurze Abwesenheit bei Ihren Nachforschungen hinderlich sein könnte. Nebenbei galt mein Spaziergang der Aufklärung des entsetzlichen Ereignisses." —

Mr. Budd, der bisher in einem tiefen Klubsessel gedöst hatte, öffnete blinzelnd das eine Auge.

„Wie interessant!" murmelte er. „Inwiefern?"

Mr. Grindley zupfte sich am Kinn.

„Ich glaube jetzt etwas Licht in das Dunkel bringen zu können, das den Tod meines armen Freundes umgibt. Ich vergaß, Ihnen gegenüber etwas zu erwähnen. Etwas, was ich nicht gut preisgeben konnte, ohne vorher meinen Geschäftsfreund, Sir Joseph Cashman, zu fragen, weil es ihn ebenso angeht wie mich selbst."

Er machte eine Pause und räusperte sich.

Erwartungsvoll musterte ihn der dicke Detektiv unter halb gesenkten Lidern. Was hatte der unliebenswürdige alte Knabe jetzt für Enthüllungen zu machen? Daß Mr. Grindley mehr wußte, als er sagte, darüber war sich Mr. Budd schon lange klar.

„Ich muß vorausschicken", fuhr der Alte langsam fort, während seine Spinnenfinger einen Bleistift auf der Schreibunterlage hin- und herrollten," daß das, was ich Ihnen erzähle, schon sehr weit zurückliegt — und vielleicht überhaupt nichts mit der Sache zu tun hat. Jarvis' Tod und das Zeichen auf dem Tisch können ja ein zufälliges Zusammentreffen sein, — das müssen Sie selbst entscheiden."

Wieder machte er eine Pause und schien zu überlegen, wie er am besten beginnen sollte.

„. . . Die Sache ereignete sich vor sechzehn Jahren. Sir Joseph, der arme Jarvis und ich hatten eine Gesellschaft zur Ausbeutung einer Silbermine in Bolivien gegründet. Einer unserer größten Aktienbesitzer war ein Mann namens Charles Parrish. Er war mit zwanzigtausend Pfund beteiligt. Unglücklicherweise ließ sich das Unternehmen viel schlechter an, als wir berechnet hatten. — Der vielversprechende Bericht unseres Ingenieurs stellte sich als falsch heraus, und die Gesellschaft mußte liquidieren. Cashman, Jarvis und ich selbst verloren an der Geschichte viel Geld, — und Parrish verlor bedauerlicherweise seine zwanzigtausend. Es ließ sich nicht ändern." Er zuckte die eckigen Schultern. „Keinem von uns war ein Vorwurf zu machen."

Er sah schnell von einem seiner Zuhörer zum andern, als erwartete er Widerspruch; aber weder Mr. Budd noch Foley bemerkten etwas. Sie warteten schweigend auf den Fortgang der Erzählung.

„Wie gesagt, niemand war zu tadeln. Parrish aber schien anzunehmen, daß wir ihn um sein Geld betrogen hätten. Er hatte keinen Grund zu dieser Annahme, denn er konnte jederzeit die Geschäftsbücher einsehen, aber er blieb dabei und benahm sich — hm — recht unliebenswürdig. Zuerst drohte er uns mit dem Gericht, und als ihm klargemacht wurde, daß das keinen Zweck hätte, verstieg er sich zu anderen Drohungen. Er beschimpfte uns auf die niederträchtigste Art und Weise, und dann verschwor er sich, es werde schon einmal die Zeit kommen, in der er mit uns abrechnen könne. Obwohl der Vorfall schon lange zurückliegt, kann ich mich noch genau auf seine Worte besinnen: „Dich werde ich zuerst erledigen, Jarvis, denn du hast mich in das Schwindelgeschäft hineingelockt. Dann kommt ihr beiden dran, Cashman und Grindley. Vielleicht werde ich lange zu warten haben, aber meine Zeit wird kommen!" Damit verließ er wütend unser Geschäftszimmer. Seitdem haben wir nichts mehr von ihm gehört."

„Sie glauben also," fragte Mr. Budd gemächlich, als der Alte jäh abbrach, „daß dieser Parrish für den Tod von Mr. Jarvis verantwortlich ist?"

„Das müssen Sie selbst entscheiden", erwiderte Mr. Grindley kurz. „Ich erzähle Ihnen nur eine Geschichte, die möglicherweise etwas mit dem Mord zu tun hat. Herauszufinden, ob es tatsächlich so ist, gehört nicht zu meinen Obliegenheiten."

„Sehr schön," murmelte Mr. Budd, während er ein Gähnen unterdrückte. „Nun — angenommen, die beiden Ereignisse stehen im Zusammenhang, was bedeutet dann der Kreis auf dem Tisch — und vorher an Ihrer Gartentür?"

„Auf dem Geschäftspapier der Gesellschaft war eine Kartenskizze von der Gegend abgedruckt, in der die Silbermine lag. Die Mine selbst war durch einen roten Ring gekennzeichnet. Der Kreis war nicht ganz gleichmäßig gezeichnet."

„Sehr schön!" erwiderte Mr. Budd, als der andere nicht weitersprach. „Und Sie glauben nun, dieser Parrish wählte den Kreis zu seinem Firmenzeichen, damit Sie wüßten, wer Jarvis getötet hat?"

„Ich glaube überhaupt nichts", knurrte der Alte. „Alles was ich Ihnen sagen kann, ist, daß Parrish meiner Meinung nach die einzige Person ist, die einen Anlaß hatte, Jarvis zu töten und mir jenen Brief zu schreiben."

Der Dicke setzte sich bequem in seinem Stuhl zurecht und rieb sich gedankenvoll die große Nase.

„Wenn Sie mit Ihrer Vermutung recht haben, dann scheinen Sie und Sir Joseph — wie heißt er? — jetzt ebenfalls in Gefahr zu schweben."

„Ist Ihnen das auch schon aufgegangen?" höhnte der andere. „Natürlich sind wir in Gefahr! Wir gehören beide unter polizeilichen Schutz!"

Foley nahm das Wort: „Das kann natürlich eingerichtet werden, Sir, wenn es nötig . . ."

Wütend unterbrach der Alte.

„Nötig?" schnaubte er. „Halten Sie es etwa nicht für nötig? Ein guter Freund von mir wird sozusagen auf meiner Türschwelle ermordet, ich erhalte einen Drohbrief, der mir dasselbe Schicksal ankündigt, ich verlange Polizeischutz, — und Sie sagen: „Es kann gemacht werden! He? Wenn ich tot bin, was?"

„Aber mein lieber Mr. Grindley," beschwichtigte ihn der Rosenkavalier. „Ich bin überzeugt, daß es der Herr Chefkommissar nicht so gemeint hat. Ihre Nerven gehen mit Ihnen durch."

Der Alte bewegte die Lippen und brummte etwas Unverständliches. Foley bemühte sich hastig, einzulenken.

„Wir gewähren Ihnen natürlich sehr gern unseren Schutz, das gehört ja zu unseren Pflichten. Sie haben vermutlich keine Ahnung, wo man diesen Parrish zu suchen hat?"

„Sagte ich Ihnen nicht, daß ich ihn das letztemal vor fünfzehn Jahren zu Gesicht bekam?" fauchte Mr. Grindley. „Natürlich habe ich keine Ahnung, wo er sich aufhält, — sonst hätte ich's Ihnen längst gesagt!"

Wiederum stieg die Zornesröte in Foleys Wangen. Wirklich ein abscheulicher Querkopf, der Alte! — Aber der Chefkommissar beherrschte sich, und als er sprach, verriet nichts den Ärger der in ihm kochte.

„Können Sie uns die letzte Ihnen bekannte Adresse des Mannes und seiner Personalbeschreibung geben?"

Mr. Grindley zögerte.

„Beschreiben kann ich ihn. Aber seine damalige Anschrift, nun, ich werde in meinen Akten nachsehen. Im Augenblick kann ich mich nicht darauf besinnen. — Parrish war von mittelgroßer Statur . . ."

„Bitte warten Sie einen Augenblick, Sir!" Foley zog Notizblock und Bleistift hervor. „Also: von Mittelgröße, — fahren Sie, bitte, fort!"

„— — — ziemlich dick, er trug eine Brille."

„Helles oder dunkles Haar?" fragte Foley, während er notierte.

„Dunkel, — sehr dunkel und schon ziemlich gelichtet."

„Besondere Kennzeichen?" warf Mr. Budd ein.

„Nein, — ich erinnere mich nicht."

„Wie alt war er damals?"

„Das ist schwer zu sagen. Zwischen fünfunddreißig und vierzig, schätze ich. Vielleicht noch etwas älter."

Recht unbestimmte Beschreibung, dachte der Rosenkavalier. In Foleys Gesicht las er dasselbe. Foley ergriff jetzt das Wort.

„Erinnern Sie sich noch an irgend etwas anderes, was uns auf die Spur des Mannes bringen könnte?"

Mr. Grindley schüttelte langsam den Kopf.

„Im Augenblick nicht. Wenn mir noch etwas einfällt, werde ich es Ihnen mitteilen. Es ist — —" ein Klopfen an der Tür unterbrach ihn. Alice trat ein.

„Verzeihung, Sir. Sir Joseph Cashman wartet in der Halle und möchte Sie sofort sprechen."

„Cashman? Was zum Teufel will er von mir? Führen Sie ihn herein."

Sir Joseph Cashman machte diesen Befehl überflüssig. Kaum hatte der Alte ausgesprochen, als sich der Besucher an dem Mädchen vorbeidrängte und ins Zimmer stürzte.

Sein Affengesicht sah grau aus, auf seiner Stirn stand Schweiß, sein unförmiger Körper zitterte, wie im Fieber. Ohne auf die Besucher zu achten, schritt er auf den alten Mann am Schreibtisch zu.

„Grindley, entsetzlich!" brachte er mit heiserer Stimme hervor. „Es muß sofort etwas geschehen, sofort . . ."

„Was ist entsetzlich?" knurrte Mr. Grindley und musterte den anderen mit einem finsteren Blick.

„Hier, lies!" Cashman fuhr mit zitternder Hand in die Tasche und zog einen Brief hervor. Mühsam entfaltete er das Blatt, das in dem Umschlag steckte, und warf es auf den Schreibtisch.

„Hier, lies!" wiederholte er mit schriller Stimme. „Ich fand es vor einer halben Stunde in meinem Briefkasten."

Mr. Grindleys Augen hefteten sich auf das Papier. Sein gelbes Gesicht verzog sich zu einer angstvollen Grimasse. „Mein Gott!" stieß er ächzend hervor. „Dann sollst du also der nächste sein?"

„Darf ich's mir einmal ansehen?" fragte Mr. Budd.

Mit überraschender Behändigkeit hatte er sich beim Eintritt des Besuchers erhoben; jetzt trat er neben Mr. Grindley. Der alte Mann nickte schweigend. Über seine Schulter gebeugt, las der Detektiv. Das Papier stammte von einem Notizblock, und die wenigen Worte, die mit einem Bleistift in Blockschrift geschrieben waren, lauteten:

„Jarvis ist tot. Du stirbst morgen, — beim Schlag der Mitternacht!"

Wo sonst die Unterschrift steht, war mit roter Tinte ein ungeschickt gezeichneter Kreis gemalt!

(Fortsetzung folgt.)

Wer ist Gerald Verner

der Verfasser unseres neuen Romans?

Gerald Verner ist einer der meistgelesenen Schriftsteller Englands. Mit 17 Jahren stand Gerald Verner bereits auf eigenen Füßen und betrat die Theaterlaufbahn. Er wurde sogar Bühnenleiter und spielte einmal mit großem Erfolg in einem Stück gleichzeitig drei Rollen. In dieser Zeit lernte er einen höheren Beamten von Scotland Yard kennen, mit dem er sich sehr viel über Verbrechen unterhielt. Häufig begleitete er Polizisten auf ihren Streifzügen.

Dann kam der Krieg. Als Freiwilliger nahm Gerald Verner an ihm teil. Seiner guten Existenz ging er dadurch verlustig, und er kehrte 1918, ohne einen Pfennig Geld in der Tasche zu haben, zurück.

Eine Zeitlang mußte er mit allerlei üblen Leuten unter einem Dach leben und verdiente sein Brot schlecht und recht mit Entwürfen von Bildern für Magazine und Kalender. Seine Verhältnisse verschlechterten sich immer mehr. Um die Miete zu bezahlen, schleppte er Eis in Fleischkühlhallen und hielt sogar einmal gegen Bezahlung Wache an einem Totenbett.

Eines Tages traf er zufällig einen ihm befreundeten Schauspieler und eröffnete mit ihm zusammen ein Kabarett. Obgleich beide fast ohne Betriebsmittel anfingen, hat Gerald Verner hierbei groß verdient. Es kam aber der schwarze Freitag an der Börse und in seinem Gefolge auch der finanzielle Zusammenbruch der beiden Freunde.

Nun ging es Gerald Verner wieder schlecht. Die Nächte mußte er im Obdachlosen-Asyl verbringen, wo er in Kontakt mit allerhand Verbrechergesindel kam. Er lernte den König des Kokainhandels kennen, war Zeuge einer „Rasiermesserschlacht" und sprach mit einem Unbekannten, kurz bevor dieser ermordet wurde.

Seine Erlebnisse gaben ihm die Idee für seinen ersten Kriminalroman. Zwei große englische Blätter lenkten die Aufmerksamkeit des Publikums auf ihn und nannten ihn den langersehnten Nachfolger von Edgar Wallace.

In England sind bisher 25 Bücher von Gerald Verner erschienen, von denen bereits über 1½ Millionen Bände verkauft werden konnten. Seine Werke sind sehr bald in mehrere Sprachen übersetzt worden. Soeben wurden drei Kriminalromane von Gerald Verner in deutscher Übersetzung herausgebracht. Für den einen von ihnen haben wir das Nachdrucksrecht erworben.



Rätsel-Ecke



Umstellungs-Aufgabe.

Die nachstehenden 13 Wörter sind durch Umstellung ihrer Buchstaben in ebensoviel Wörter von anderer Bedeutung zu verwandeln: Winde, Linie, Angel, Hafen, Norma, Torte, Bohle, Senne, Amiel, Eifel, Nelke, Basel, Falte. Bei richtiger Lösung machen die Anfangsbuchstaben einen Zuruf an unsere Leser namhaft.

*

Viereck-Rätsel.

Die Wörter: Lachtaube, Karlsruhe, Stuttgart, Westwinde, Reitgerte, Nürnberg, Universum, Literatur, Hausrecht, sind so in ein Viereck von 9×9 Feldern unterzubringen, daß in der schrägen Linie von links oben nach rechts unten eine neue Wortbildung hervorgeht.

*

Zickzack-Rätsel.

● R A S ● G H A ●
u ● r ● h ● a ● e
h m ● a r u ● t e

Ersetze die Punkte obiger Abbildung durch Buchstaben, derart, daß senkrecht zu lesende dreibuchstabige Wörter entstehen. Bei richtiger Lösung nennt die im Zickzack laufende Punktierung eine Berufsbezeichnung.

Auflösung des Kreuzwort-Rätsels aus Nr. 289

Waagerecht: 1. Ar. — 3. Elan. — 5. Mine. — 6. es. — 7. Dur. — 9. Lid. — 11. Ne. — 12. Algen. — 14. Go. — 15. Riga. — 17. eng. — 19. Erle. — 20. As. — 22. Pfriemen.

Senkrecht: 1. Alt. — 2. Rand. — 3. emsig. — 4. Neun. — 6. Ellen. — 8. Regal. — 10. Der. — 13. Nie. — 16. Gram. — 18. gar. — 21. St.

Verantwortlicher Redakteur Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.